

**Lesungen:** AT: Ps 25,1-22 | Ep: Eph 5,1-9 | Ev: Lk 11,14-28

**Lieder:\*** 88,1-4 Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld  
 525 / 605 Introitus / Psalm  
 259 (WL) Christus, du Beistand deiner Kreuzgemeinde  
 368 Wer Gott vertraut, hat wohl gebaut  
 213 Wir danken dir, Gott, für und für  
 88,5 Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld

**Wochenspruch:** Wer seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes. Lk 9,62

\* Angaben nach Lutherisches Kirchen Gesangbuch (LG); WL = Wochenlied

## Predigt zu Johannes 9,13-17.34-39

Sonntag Okuli

*Da führten sie ihn, der vorher blind gewesen war, zu den Pharisäern. Es war aber Sabbat an dem Tag, als Jesus den Brei machte und seine Augen öffnete. Da fragten ihn auch die Pharisäer, wie er sehend geworden wäre. Er aber sprach zu ihnen: Einen Brei legte er mir auf die Augen, und ich wusch mich und bin nun sehend. Da sprachen einige der Pharisäer: Dieser Mensch ist nicht von Gott, weil er den Sabbat nicht hält. Andere aber sprachen: Wie kann ein sündiger Mensch solche Zeichen tun? Und es entstand Zwietracht unter ihnen. Da sprachen sie wieder zu dem Blinden: Was sagst du von ihm, dass er deine Augen aufgetan hat? Er aber sprach: Er ist ein Prophet. Sie antworteten und sprachen zu ihm: Du bist ganz in Sünden geboren und lehrst uns? Und sie stießen ihn hinaus. Es kam vor Jesus, dass sie ihn ausgestoßen hatten. Und als er ihn fand, fragte er: Glaubst du an den Menschensohn? Er antwortete und sprach: Herr, wer ist's?, dass ich an ihn glaube. Jesus sprach zu ihm: Du hast ihn gesehen, und der mit dir redet, der ist's. Er aber sprach: Herr, ich glaube, und betete ihn an. Und Jesus sprach: Ich bin zum Gericht in diese Welt gekommen, damit, die nicht sehen, sehend werden, und die sehen, blind werden.*

In unserem Herrn und Heiland Jesus Christus! *„Meine Augen sehen stets auf den Herrn.“* Dieses Gebetswort hat dem heutigen 3. Sonntag in der Passionszeit seinen Namen verliehen: Meine Augen – Okuli. Ja, unseren Augen messen wir Menschen große Bedeutung zu, wenn es darum geht, was wir glauben und was nicht. *„Ich glaube nur, was ich mit eigenen Augen sehen kann ...“* Dieser Glaubensgrundsatz ist genauso weit verbreitet, wie er auch oberflächlich ist. Denn vieles von dem, was heute geglaubt wird, ist doch nicht mit Augen zu sehen oder mit nachvollziehbaren Beweisen zu belegen. Der Urknall als Anfang der Welt oder die Evolution als Weg zur Entstehung der Arten ist weder bewiesen noch unwidersprochen und doch „glauben“ es sehr viele Menschen, die sich eigentlich nichts vormachen lassen wollen.

Andersherum müssen wir uns natürlich auch fragen lassen, wie unsere Augen stets auf den Herrn schauen, wenn sie ihn doch gar nicht sehen können. Geht es um den Glauben, dann haben unsere Augen im Kopf nur sehr begrenzte Möglichkeiten. Worauf es wirklich ankommt, das dürfen wir aus unseren heutigen Predigtversen erkenne. Sie stammen aus einem längeren Abschnitt, indem es ums Sehen und um Blindheit geht, und darum, welchen Einfluss Jesus auf unser geistliches Sehvermögen hat.

## **Jesus ist das Licht der Welt!**

**Den Hochmütigen wird es blenden!  
Den Demütigen wird es erleuchten!**

An Jesus scheiden sich die Geister! Das wird in unseren Predigtversen sehr deutlich. Jesus war in Jerusalem. Eben war das Laubhüttenfest zu Ende gegangen. Jesus aber blieb in der Stadt und lehrte im Tempel. Wenn er am Ende des Tages den Tempel verließ, dann führte ihn sein Weg an vielen Bettlern vorbei. Die saßen an den Aus- und Eingängen des Tempelbezirkes und hofften auf Almosen. Für viele von ihnen war das die einzige Einnahmequelle. Unter ihnen saß auch ein blinder Mann. Er war von Geburt an blind und hatte das Tageslicht noch nie mit eigenen Augen sehen können.

Jesus heilte den Mann, indem er ihm einen Brei aus Speichel und Erde auf die Augen stricht und ihn an den Teich Siloa schickte. Dort wusch sich der Mann die Augen und zum ersten Mal in seinem Leben konnte er die Welt sehen, die ihn umgab. Was für eine überwältigende Freude wird ihn da erfüllt haben! Und wie sehr hätte sich da auch seine Umwelt mit ihm freuen können! Aber genau das tat sie nicht! Man freute sich nicht mit dem Geheilten, sondern ärgerte sich vielmehr an seinem Arzt.

Weil die Menschen nämlich nicht verstanden, was es mit dieser Heilung auf sich hatte und was sie von ihr halten sollten, darum brachten sie den vorher blinden Mann zu den Pharisäern. Die sollten den Menschen erklären, wie sie mit diesem Wunder umgehen sollten. Die Pharisäer nahmen sich der Sache an. Sie untersuchten den Fall gründlich. Sie befragten den Geheilten und später auch seine Eltern.

Doch worum ging es eigentlich bei dieser Untersuchung? Ging es darum, dass ein Mensch von seinen Nöten befreit wurde? Ging es darum, dass ein unerklärliches Wunder geschehen ist? Nein! Es ging den Pharisäern darum, dass der Sabbat gebrochen wurde. Sie kümmerten sich um die Frage, ob es denn eine Sünde war, am Tag der Ruhe einen Brei anzurühren, um damit einen blinden Menschen zu heilen. Und spätestens dann, als sie erfahren hatten, wer der wundersame Arzt gewesen ist, ging erneut darum, dass es dieser Jesus war, dem man einfach nicht beikommen konnte. Statt sich mit dem Geheilten zu freuen, kamen die Pharisäer über all dies selbst in Streit untereinander: *„Da sprachen einige der Pharisäer: Dieser Mensch ist nicht von Gott, weil er den Sabbat nicht hält. Andere aber sprachen: Wie kann ein sündiger Mensch solche Zeichen tun? Und es entstand Zwietracht unter ihnen.“*

An ihrem Hochmut sind die Pharisäer gescheitert. Sie sahen in ihrer Verblendung nicht, wie sehr sie sich von ihrem Hass leiten und treiben ließen. Sie nahmen gar nicht mehr wahr, wie sehr ihnen die Liebe fehlte, in der sie sich mit dem geheilten Mann hätten freuen können. Sie merkten auch nicht, wie sehr es ihnen an der nötigen Demut fehlte, um sich durch das Geschehen belehren zu lassen. An diesen Pharisäern zeigte sich ganz deutlich, was der Evangelist Johannes am Anfang seines Evangeliums über Jesus als dem Licht der Welt schrieb: *„Das war das wahre Licht, das alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen. Er war in der Welt, und die Welt ist durch ihn gemacht; aber die Welt erkannte ihn nicht. Er kam in sein Eigentum; und die Seinen nahmen ihn nicht auf.“* (Joh 1,9-11).

Mag sein, dass wir heute die Köpfe schütteln, wenn wir von dieser Engstirnigkeit der Pharisäer und Schriftgelehrten hören. Was hatten sie nur immer mit ihrem Sabbat? An der Frage nach der Sabbatheiligung machte sich ein ganzes Stück der Ernst deutlich, der den Pharisäern im Blick auf das Gesetz Gottes zu eigen war. Und das muss man diesen Männern schon zugestehen, dass sie es sich mit den Geboten Gottes nicht leicht gemacht haben. Aber mit ihrer Art des Umgangs mit dem Gesetz Gottes haben sie sich verrannt und sie waren nicht bereit, sich durch Jesus zur Umkehr rufen zu lassen. Dafür hielten sie sich für zu gelehrt und zu weise.

Wo es aber einen Graben auf der einen Seite des Weges gibt, da gibt es oft auch einen auf der anderen Seite. Und in diesen Gräben können wir sehr schnell fallen. Dann nämlich, wenn wir es an der nötigen Ernsthaftigkeit im Umgang mit dem Wort und Gesetz Gottes fehlen lassen. Gewiss haben es die Pharisäer überzogen, wenn sie den Menschen immer mehr Lasten auferlegten, mit denen sie das Gesetz halten sollten. Aber wo Gottes Gesetz heute gar keine Rolle mehr spielen soll, wo es einfach und ohne jede Not übertreten wird, da ist auch das ein gefährlicher Hochmut. Wer den Feiertag gar nicht mehr heiligen will, oder ihn nur mit Widerwillen oder aus Gewohnheit und Tradition begeht, wem Gottes Wort nicht mehr heilig ist und er es nicht gerne hört und lernt, auch der ist einem gefährlichen Hochmut erlegen. Denn wer meint, dass ihm das Gesetz Gottes nicht gilt, der wird auch in Jesus nicht seinen Retter erkennen. In seinem Hochmut wird er nicht erkennen, dass auch er Jesus braucht.

Wir leben heute in einer Zeit und einer Umwelt, in der nur noch wenige nach dem Willen Gottes fragen. Unsere Umwelt kennt das Gesetz Gottes oft nicht mehr oder nur sehr bruchstückhaft. Das macht es uns gewiss nicht leicht, gegen den Strom zu schwimmen. Ob das nun die Sonntagsheiligung betrifft oder die Achtung vor Eltern und Obrigkeiten oder auch all die Fragen, die mit der Ordnung der Ehe zusammenhängen, es ist gewiss nicht leicht, hier immer klar und eindeutige zu stehen und zu handeln. Aber umso wichtiger ist es, dass wir uns an das Licht der Welt halten, dass wir in diesem Licht stehen bleiben und uns erhellen lassen, statt im Hochmut von diesem Licht zu weichen, weil uns seine Helligkeit stört.

Die Pharisäer in unseren Predigtversen haben sich immer weiter in ihrem Hochmut verrannt. Am Ende entlud sich ihr Hass auf Jesus an dem ehemaligen Blinden, den sie aus der Synagogengemeinschaft ausschlossen. War er als Blinder schon nicht teil der Gesellschaft gewesen, so durfte er es als Sehender nun auch nicht sein. Aber das gereichte ihm nicht zum Schaden, sondern umso mehr zu Segen. Denn nun durfte er noch deutlicher erkennen. Er durfte erkennen: Jesus ist das Licht der Welt! Das den Hochmütigen blendet!

## **II. Den Demütigen wird es erleuchten!**

Schauen wir noch einmal auf den blinden Mann, von dem im 9. Kapitel des Johannes-evangeliums so ausführlich die Rede ist. Er war von Geburt an blind. Er kannte die Welt nur von dem, was er mit seinen Ohren hörte, mit seiner Nase roch, seinem Mund schmeckte und mit seinen Händen berührte. Seine Ohren werden gut gehört haben. Und so bekam er auch mit, was die Menschen über ihn sprachen. Er wird auch gehört haben, wie Jesus mit seinen Jüngern an ihm vorüberging. Und er wird gehört haben,

wie die Jünger ihren Meister nach der Ursache für die Blindheit dieses Mannes fragten. Sie fragten nach der Schuld für dieses Elend, das schon von Geburt an da war und das große Not über die Familie gebracht hat. Mit eigenen Ohren musste der blinde Mann hören, wie die Jünger fragten: *„Meister, wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern, dass er blind geboren ist?“*

Dem blinden Mann muss es einen Stich ins Herz gegeben haben, als er einmal mehr diese Frage hörte. Nicht nur, dass hier Menschen über ihn sprachen, als sei er selbst gar nicht da. Nein, nun ging es wieder um die Frage nach der Schuld. Eine Frage, die sich jeder stellte und die doch grundsätzlich schon beantwortet schien. Ein Mann wie er musste verflucht und von Gott verlassen sein. Denn warum sonst hätte ihn Gott so geschlagen? Weil Gott heilig und gerecht ist, konnte nur der Blinde selbst oder seine Eltern an dem Unglück schuld sein. Darüber waren sich damals alle Menschen einig. Auch der Mann selbst wird sich schon in diese bittere Erklärung gefügt haben, weil es sonst keine andere zu geben schien.

An dieser Stelle sei einmal darauf hingewiesen, dass wir im Angesicht großen Leids, an Kranken-, Pflege- oder Sterbebetten sehr vorsichtig und rücksichtsvoll sprechen sollten. Denn neben der Not, die ein Mensch wegen seiner körperlichen Gebrechen hat, ist da auch die Not zu finden, die durch Anfechtungen und Zweifel im Herzen wohnt. Die Frage nach dem Warum und nach der Schuld ist eine quälende Frage, deren Not wir durch unbedachte Worte oder Spekulationen nur noch verstärken können.

Wie sehr wir uns damit auch irren können, das zeigt uns die Heilung des Blindgeborenen. Auf die Frage der Jünger antwortete Jesus völlig anders als erwartet. Bei diesem Mann ging es nicht um die Frage nach der Schuld. Weder er noch die Eltern hatten in besonderem Maß gesündigt. Die Blindheit dieses Mannes sollte vielmehr dazu dienen, Gottes Werke sichtbar zu machen und Jesus als den Sohn Gottes zu offenbaren. Denn das, was nun an diesem Mann geschah, das konnte nur mit göttlicher Kraft geschehen.

Jesus heilte die Augen des Blinden. Aber mehr noch, Jesus erleuchtete so auch das Herz dieses Mannes. Und es lohnt sich wirklich, dieses Kapitel einmal in seiner Gesamtheit zu lesen. Wer sich den ganzen Abschnitt durchliest, der merkt, dass dieser ehemals blinde Mann eine beeindruckende Ruhe und Klarheit an den Tag legte. Auch als man ihn wieder rief und ihn fragte, was er denn über seinen Helfer dachte, antwortete er ohne Umschweife, was seine Gedanken waren: *„Er ist ein Prophet!“* Ja mehr noch, als die Pharisäer begannen, Jesus zu beschuldigen, da war es der Mann, der in aller Deutlichkeit Partei für seinen Helfer ergriff und ihn verteidigte. Dabei war Jesus selbst gar nicht da und der Mann hatte Jesus bis dahin auch noch nicht gesehen. Er hatte ihn nur gehört und seine heilende Kraft gespürt. Aber in aller Klarheit sprach er zu den verblendeten Pharisäern: *„Das ist verwunderlich, dass ihr nicht wisst, woher er ist, und er hat meine Augen aufgetan. Wir wissen, dass Gott die Sünder nicht erhört; sondern den, der gottesfürchtig ist und seinen Willen tut, den erhört er. Von Anbeginn der Welt an hat man nicht gehört, dass jemand einem Blindgeborenen die Augen aufgetan habe. Wäre dieser nicht von Gott, er könnte nichts tun.“*

Mit diesen klaren Worten war das Band zwischen ihm und den religiösen Führern zerschnitten. *„Sie antworteten und sprachen zu ihm: Du bist ganz in Sünden geboren und*

*lehrst uns? Und sie stießen ihn hinaus.*“ Da stand er nun. Jetzt konnte er zwar sehen, aber was er bisher sah, war wenig überzeugend. Hassgefüllte Gesichter hatte er sehen müssen. Menschen, die sich auch durch das besondere Zeichen seiner Heilung und durch die Klarheit seiner Worte nicht bekehren wollten. Und nun? Wie sollte es mit ihm weiter gehen?

Während er sich dieser Gedanken noch hingeeben hat, stand ein Mann vor ihm, aus dessen Augen kein Hass zu ihm sprach. Und als er die Stimme hörte, die nun zu ihm redete, da wusste er, wer dieser Mann war. Das war Jesus, das war sein Arzt und Retter. Aber mehr noch, vor ihm stand das Licht der Welt. Und dieses Licht wollte ihn nun vollkommen erleuchten. Bisher meinte der ehemalige Blinde, dass Jesus ein großer Prophet sei, der in der Kraft Gottes große Wunder tun konnte. Doch nun hörte er aus Jesu Mund die alles entscheidende Frage: *„Glaubst du an den Menschensohn? Er antwortete und sprach: Herr, wer ist's?, dass ich an ihn glaube.“* Diese Frage zeigt die Demut des Geheilten, der um die Unvollkommenheit seiner Erkenntnis wusste und der bereit war, sich belehren zu lassen. In dieser Demut fand er zur vollen Erkenntnis. Ihm offenbarte sich Jesus als der Menschensohn, als der verheißene Messias: *„Jesus sprach zu ihm: Du hast ihn gesehen, und der mit dir redet, der ist's. Er aber sprach: Herr, ich glaube, und betete ihn an.“*

Nun war die Heilung des Blinden perfekt. Er konnte mit seinen Augen und seinem Herz sehen. Und nun wurde auch wirklich offenbar, warum er blind geboren wurde und welches herrlichen Ziel sein Leid am Ende dienen sollte. Bis heute dürfen alle, die von diesem Wunder lesen oder hören, erkennen, dass Jesus das wahre Licht der Welt ist! Er ist das Licht, an dem sich die Geister scheiden, oder wie Jesus es selbst sagt: *„Ich bin zum Gericht in diese Welt gekommen, damit, die nicht sehen, sehend werden, und die sehen, blind werden.“*

Meine Augen sehen stets auf den Herrn! Nun, wie können sie das? Das können sie nur, wenn sie durch den Herrn selbst erleuchtet wurden. Und das Wunder, das der Herr in unseren Predigtversen getan hat, das will er auch immer wieder an uns tun. Er will uns die Augen öffnen und er will sie uns offen halten. Dazu offenbart er sich uns in seinen Worten und in seinen Sakramenten. Der Hochmut der Pharisäer sollte uns eine ernste Warnung sein! Wer das Licht der Welt verachtet, den wird es blenden, so dass er in seiner Blindheit bleiben wird. Wer aber in aller Demut bereit ist, auf das Wort seines Herrn zu hören und diesem Wort auch zu folgen, den wird es erleuchten, so dass die Erkenntnis immer größer und stärker wird.

Auf diesem Weg lasst uns bleiben und stets auf den Herrn sehen. Am Ende werden wir uns offenbar werden, wie groß die Herrlichkeit ist, die für uns bereit steht. Dann werden wir mit eigenen Augen sehen, was wir heute noch durch den Glauben im Herzen hoffen.

Amen.



1. Wir dan-ken dir, Gott, für und für, dass  
 du dein Wort auch die - sem Ort mit hel - lem  
 Schein er - hal - ten rein und bit - ten dich, lass  
 kräf - tig - lich je mehr und mehr die rech - te  
 Lehr aus - brei - ten sich zu dei - ner Ehr.

2. Der Schatz ist teuer, drum wehr und steuer / der Feinde  
 Trutz, halt selber Schutz, / dass sie mit List zu dieser Frist /  
 dies schöne Licht auslöschen nicht. / Lass ihren Rat, der  
 Tag und Nacht / läuft gegen uns, nicht finden statt.

3. Gib solche Leut, die ungescheut / uns zeigen an die  
 rechte Bahn, / die du bereit' zur Seligkeit. / Mit deinem  
 Geist ihn' Hilfe leist, / dass nicht mit Macht wird herge-  
 bracht / des falschen Glaubens finstre Nacht,

4. darinnen nicht ein Fünklein Licht / in Angst und Leid von  
 Trost und Freud; / dein Wort allein kann tröstlich sein. /  
 Dasselb erhalt bei Jung und Alt / bis an das End, und stürz  
 behänd, / der uns raubt Wort und Sakrament.

T: Johann Heermann 1630 • M: Vater unser im Himmelreich